

Unterhaltsame Mozart-Reise

Schöneberg-Konzerte: Daniel Hope und das Zürcher Kammerorchester füllten die Oetkerhalle

Von Christoph Guddorf

■ **Bielefeld.** Aufhörer „Reise zu Mozart“ haben das Zürcher Kammerorchester und sein musikalischer Direktor Daniel Hope Station in der nahezu vollen Oetkerhalle gemacht. Im leicht zu übermittelnden Gepäck steckten Gluck, Haydn und natürlich Mozart. Leichtfertig verirrt hatte sich hier allerdings ein Vivaldi, der ein wenig sommerliche Hitze in die winterlich verkühlten Gemüter bringen sollte. Doch eins nach dem anderen.

War die Wetterlage bei Glucks „Tanz der Furien“ aus „Orfeo ed Euridice“ mit scharfem Gewitter-Anklang und aufblitzenden Schreckens-Sforzati noch unbehaglich turbulent, sollte sie sich bei Haydns G-Dur-Violinkonzert Hob. VIIa: 4 wieder aufhellen. In den Tutti der Ecksätze klanglich in die Vollen gehend, nehmen sich die Solopassagen und vor allem der Adagiosatz zurück, der in der Kadenz mit einem einsamen inneren Dialog Hopes gänzlich zur Ruhe kommt. Wunderbar zart auch die Themenreprise im Andante des in friedlichstes F-Dur gesetzten Mozartschen Divertimentos KV 138, draufgängerisch-frech dagegen sein abschließendes Allegro. Ein erstes Gefühl des Angekommenseins stellt sich ein.

Ein wenig Dolce Vita in Salzburg versprüht dann auch Mozarts G-Dur-Violinkonzert KV 216. Für den gebürtigen Neapolitaner und Hofkapellen-Kollegen Antonio Brunetti geschrieben, ist auch hier der (pastorale) Klang einer Oper nicht weit – auch wenn im Rondo-Finale eine volkstümliche Melodie aus dem Elsaß auftaucht. Eine Erinnerung an ver-

gangene Reisen? Hope schwelgt in der Kadenz vielleicht eine Spur zu breit und verzärtelt (mit so manchem Lauf nimmt er es hingegen nicht ganz so genau), das Ensemble ein wenig übertrieben in einigen Übergängen. Doch ist alles mit genüsslicher, in Dynamik und Detail breit gefächter Spielfreude musiziert. Ein bisschen Italien, viel Wien und Haydn begegnet einem zuletzt in Mozarts Sinfonie A-Dur KV 201, die hier in aller kammermusikalischen Finesse dargeboten wird und mit dem berühmten Gruß nach Mannheim („Rakete“) schließt.

Zweifellos bezaubernd und brillant

Doch wer denkt, dass die stilistisch relativ streng konzipierte Reise hier endet, sieht sich getäuscht: Denn der Finalsatz aus Vivaldis „Jahreszeiten“-Sommer bricht mit unheilvoller Urgewalt herein – zweifellos bezaubernd und stilistisch brillant, aber eben auch abwegig platziert. Um dann mit einem hübschem musikalischen Gruß an Brunetti, dem „Adagio“ KV 261, auf den eingeschlagenen Pfad zurückzukehren. Auch darüber, dass Hope mit einer Solo-Improvisation über Brahms' Volkspoesie-Vertonung „Guten Abend, gut' Nacht“ zum Mitsummen und -singen animiert, kann man geteilter Meinung sein. So fällt ein kleiner Wermutstropfen auf diese ansonsten passioniert und ausgefeilt musizierte „Reise zu Mozart“. Das Gros des Publikums jedenfalls fühlt sich bestens unterhalten und gibt trampelnd wie stehend Beifall.

Chillen und Träumen

Kleine Fluchten: Poppy Ackroyd und Fluz im ausverkauften Nummer zu Platz

Von Claudia Jestremski

■ **Bielefeld.** Alle Sitzplätze waren besetzt, einige Zuschauer mussten stehen. Es war jedoch eindeutig hilfreich, die Klänge im Sitzen zu genießen. Hochkonzentriert, gespannt und kontemplativ war am Sonntagmittag die Stimmung im Nummer zu Platz.

Das Duo Fluz aus Bielefeld und Hamburg startete und verstand sich gut darauf, mit seiner rein instrumentalen Musik eine ruhige, gar poetische Atmosphäre zu erzeugen. Cellistin Nele Immer und Pianist Nils Rabente boten einige Stücke ihres aktuellen Werks „Retrospective“. In den leiser anklingenden Passagen hätte man eine Stecknadel fallen hören können. Die Hauptperson des Abends kam nach einer Stunde: die britische Komponistin und Produzentin Poppy Ackroyd.

Die in Brighton lebende Solo-Künstlerin löste das Duo, zunächst für einen kleinen Soundcheck, ab. Den zweiten Stuhl auf der Bühne stellte sie aufmerksamerweise an eine Sitzreihe im Publikum, so dass noch ein Zuschauer Platz nehmen konnte. Das Nr. z. Pl. hatte inzwischen seine Tore geschlossen – die letzte Karte war über den Tisch gegangen. Ackroyds minimalistische Musik, die sie hauptsächlich am Klavier und mit der Violine schafft, fordert von den Zu-

hörern Konzentration. So kann man mühelos durch ihre harmonischen Soundlandschaften reisen. Besonders schön: Der Auftritt bot auch Optisches. Eindrucksvolle Visuals des Videokünstlers Tom Newell alias Lumen wurden an die Wand projiziert und sorgten für die perfekte Untermalung der Musik.

Die Künstlerin spielte hauptsächlich Stücke von ihrem neuen Album „Resolve“. Es beinhaltet innovative, opulente und spannende Neo-Klassik-Kompositionen, die gut zum Chillen und Träumen taugen.



Neo-Klassik: Poppy Ackroyd im Nr. z. Pl. FOTO: CLAUDIA JESTREMSKI



In Rotation: Dieb 13 zieht bei „Soundtrips NRW“ die Atmo aus den Rillen.

FOTO: RAINER SCHMIDT

Eingefrorene Geräusche

„Soundtrips“ im Bunker Ulmenwall: Die Vinylschallplatte ist das Instrument von „Dieb13“. Der Wiener Klangkünstler spielt sie allerdings teils rückwärts und mit stark variiertem Geschwindigkeit ab

Von Rainer Schmidt

■ **Bielefeld.** Die ersten akustischen Äußerungen gehen wenig über ein Rauschen, hohles Pochen und Knistern hinaus. Letzteres ist all jenen, die an der Schallplatte als Medium festgehalten haben, im Ohr überaus willkommen.

Mancher davon wird sich dabei ertappt haben, das unerwartete Hängenbleiben der Nadel nicht nur als Ärgernis, sondern als rhythmisch interessantes Zeitphänomen wahrzunehmen.

Tatsächlich haben es sich schon viele Künstler zur Aufgabe gemacht, den Hänger re-

produzierbar zu machen, mit Fingerfertigkeit am Teller und Regler oder Klebeband-Präparation – neben den Vinylnutzern im Hip-Hop kommen einem Claus van Bebber und Helmut Lemke in den Sinn.

Der Wiener Klangkünstler „Dieb13“, welcher hier im Bunker Ulmenwall bei „Soundtrips NRW“ bis zu drei Platten in Rotation versetzt, verfolgt einen anderen Ansatz. Die Scheiben laufen durch auf seinen „Profi-Decks“, freilich teils rückwärts und mit stark variiertem Geschwindigkeit abgespielt. Dabei nutzt der 1973 als Dieter Kovacic geborene Künstler kaum herkömm-

liches Material, das man auch normal „durchhören“ würde, vielmehr zum großen Teil selbst geschnittene Platten mit recht minimalen Klangäußerungen, selten mal taucht ein vereinzelt erkennbares Instrument auf.

Gegenseitiges Abtasten der Klangerzeuger

Schleifen erzeugt er auf radikale Weise, aber auch berechenbarer und „sauberer“ mit einem im Signalweg versteckten Computer, der es erlaubt, ein Geräusch „einzufrieren“

und, etwa über Granularsynthese, weiter zu verfremden. Es entstehen Texturen, noch transparent, durchgerüttelt mit disruptiven Geräuschergebnissen. Das klingt in etwa wie die Sonifikation bezeichnete Darstellung von Daten in Klängen, wie sie einem arglosen Radiopublikum oft als „musikalisches Geräusch“ untergejubelt wird.

Ein Besucher, der sich eine naive Wahrnehmungsweise der Welt und ihrer künstlerischen Auswertung erhalten konnte oder musste, fasst es in der Pause zusammen im Satz „Die Musik ist ganz normal. Aber ich musste einmal raus-

gehen“. Ein Satz, den er fortan vor dem Künstler und anderen Herumstehenden als eigenen Loop aufspricht.

Im zweiten Teil trifft Dieb13 auf den Saxophonisten Sebastian Büscher als lokalen Improvisationspartner. Etwas sprunghaft und verhalten erscheint das gegenseitige Abtasten der unterschiedlichen Klangerzeuger, weist aber auch Momente auf, in denen es passt, akustisch mit einem blubbernden Strom aus hallenden Clicks und Klappengeräuschen oder im Sinne einer elegant parierten Provokation des Saxophons mit seinem konservierten Zerrbild.

Eine Fahrkarte ins Leben

Exilforschung: Maria Kublitz-Kramer und Irene Below stellen im Lichtwerk ihr Buch „Fluchtorte – Erinnerungsorte“ vor und zeigten den mexikanischen Dokumentarfilm „Visa al Paraiso“

Von Antje Doßmann

■ **Bielefeld.** Sanary-Sur-Mer, Les Milles und Marseille. Drei Orte, die für unterschiedliche Aspekte der Exilgeschichte während des Nationalsozialismus stehen. Im klaren Bewusstsein der enormen Disparanz zwischen ihrer heutigen komfortablen Situation als Touristinnen und der damaligen Lage der aus Deutschland Geflohenen, begaben sich die beiden Exilforscherinnen Irene Below und Maria Kublitz-Kramer 2015 mit einer Studiengruppe der Arbeitsgemeinschaft „Frauen im Exil“ auf eine Reise in die Vergangenheit.

Das Buch „Erinnerungsorte – Fluchtorte“, das unter dem Eindruck dieser Reise als Forschungsbericht, aber auch als eine Art literaturhistorischer Reiseführer entstanden ist, stellten sie im Rahmen einer sonntäglichen Matinee im „Lichtwerk“ einem zahlreich erschienenen Publikum vor. Ihr besonderes Verdienst ist der Augenmerk auf weniger prominente Kulturschaffende, die in Frankreich einem ungewissen Schicksal entgegen sahen. Die eigenständige Würdigung der scharfen Karikatu-

ristin Eva Herrmann, die lange Zeit lediglich als Geliebte Feuchtwangers Eingang in die Exilgeschichtsschreibung fand, sei hier stellvertretend erwähnt.

Darüber hinaus versammelt ihre Studie viel Wissenswertes über die drei Exilorte. Über Sanary-Sur-Mer, das kleine malerische Fischerdorf an der Côte d'Azur, das seit 1933 zum Refugium und zur

heimlichen „Hauptstadt der deutschen Literatur“ wurde, weil unter anderen Thomas Mann, Franz Werfel und Lion Feuchtwanger dort Zuflucht gesucht hatten. Das in der Nähe von Aix-en-Provence gelegene Les Milles, das seit 1939 ein berüchtigtes Internierungslager für Flüchtlinge in Südfrankreich war. Und die Hafenstadt Marseille, bekannt durch Romane von Anna Se-

ghers, Fred Wander und Hans Sahl, die für etliche Flüchtlinge seit Beginn der 1940er Jahre zum zentralen Hoffnungsort geworden war, um der nationalsozialistischen Verfolgung auf dem Seeweg zu entkommen.

Hier wirkte neben dem Amerikaner Varian Fry vor allem der mexikanische Generalkonsul Gilberto Bosques, der in der Zeit von 1940 bis

1942 Tausenden Verfolgten die Flucht nach Mexiko ermöglichte und sie vor dem sicheren Tod bewahrte.

Weil Worte auf dem Papier, so sorgsam man sie auch wählen mag, niemals die wahre Bedeutung erfassen können, die ein Mensch wie Bosques hatte, ließen die beiden Wissenschaftlerinnen nach ihrer eher kurz gehaltenen Buchvorstellung Bilder sprechen. Indem sie Lillian Libermanns vielfach ausgezeichneten Film „Visa al Paraiso“ zeigten.

Gilberto Bosques, hundertjährig, kommt darin selbst zu Wort. Ein Held, der das Heldentum von sich weist. „Ich habe nur die Revolution umgesetzt“, bemerkt er einmal. Angehörige der von ihm Geretteten berichteten, was das für ihre Familien bedeutete. Redeten von seiner unbedingten Bereitschaft, in der Not zu helfen. „Eine Unterschrift von Bosques“, sagte eine Jüdin, „das war eine Fahrkarte ins Leben“. Man sah, sah und staunte. Und liebte diesen weisen, diesen wahren, trotz seines hohen Alters so wachen revolutionären Menschen mit seiner übergroßen Brille am Ende des Films genauso lachend, genauso weinend wie sie.



Auf den Spuren der vor 80 Jahren aus Deutschland Vertriebenen: Irene Below (l.) und Maria Kublitz-Kramer betreiben Exilforschung in Frankreich.

FOTO: ANTJE DOSSMANN